



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des
Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte,
Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre**

Detmold, 1903

a. Heinrich IV.

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

z. B. Zinsbauern, Hörige, Grundholde, Kolone. Die Unfreiheit der Bauern hatte verschiedene Ursachen. Nicht alle Kinder der freien Bauern konnten eine Hufe erben. Diese sahen es dann gern, wenn ihnen ein reicher Waldbesitzer gestattete, ein Stück des Waldes auszuroden und zu bebauen. Dafür wurden sie von dem Herrn des Waldes abhängig und mußten ihm zu bestimmten Zeiten Teile ihrer Ernte oder andere Güter abgeben. Andere begaben sich freiwillig in Abhängigkeit von einem Herrn, um in unruhigen Zeiten seinen Schutz und in Rechtsachen seine Hülfe zu gewinnen. — Nicht selten kam es auch vor, daß Leute, die um das Heil ihrer Seele bekümmert waren, ihr Eigentum einem Kloster oder einer Kirche übergaben. Wohl erhielten sie es dann meist zurück, oft sogar vergrößert; doch blieben sie ihrer Freiheit verlustig. Auch aus den früheren Sklaven wurden unter dem Einfluß des Christentums gewöhnlich Grundholde. — Alle Höfe, die von einem Herrn abhängig waren, bildeten zusammen eine Grundherrschaft; sie war oft über ein weites Gebiet zerstreut. Der Herr selber wurde Grundherr genannt. Über die von ihm abhängigen Leute in einem Dorfe setzte er gewöhnlich einen Meier, der für ihn die Abgaben zu erheben hatte. Dieser erhielt einen Meierhof als Lehen, mußte aber einen Teil des Ertrags an den Grundherrn abliefern.

7. Folgen der Abhängigkeit. Wenn auch die Abhängigkeit manche Vorteile für den Bauern hatte, so blieben doch auch schädliche Folgen nicht aus. — Die unfreien Bauern kamen unter die Gerichtsbarkeit der Grundherren, und wenn diese ungerecht und hart waren, so fanden sie häufig ihr Recht nicht. Oft mußten sie einen bedeutenden Teil ihrer Ernte an den Grundherrn oder seinen Meier abliefern und eine beträchtliche Zeit auf den Herrengütern arbeiten. Zu allen wichtigen Verträgen, zur Verheiratung, zum Umzuge an einen andern Ort bedurften sie der Genehmigung des Grundherrn.

2. Die Zeit der Salier (1024—1125).

a. Heinrich IV. (1056—1106).

1. Vorgänger. Nach dem Aussterben des sächsischen Königshauses wählten die deutschen Fürsten den Salier Konrad II. zum Könige, dessen Heimat die Gegend von Worms war. Konrad II. und sein Sohn Heinrich III. waren kräftige Herrscher, und Macht und Größe des Deutschen Reiches kam unter ihnen zur höchsten Blüte. Auch auf die Kirche, in die schlimme Mißstände eingedrungen waren, übte Heinrich III. einen heilsamen Einfluß aus. Einige Päpste und viele andere Geistliche führten ein unwürdiges Leben. Die Mönche des französischen Klosters Cluny suchten darum eine Reformation der Kirche herbeizuführen und alle unwürdigen Geistlichen zu beseitigen. In diesem Bestreben wurden sie von dem Kaiser unterstützt; wiederholt setzte er unwürdige Päpste ab und bessere ein. Jene Mönche erstrebten aber zugleich auch eine Befreiung der Kirche von der Macht der weltlichen Fürsten, und zwar, wie sich bald zeigen sollte, nicht ohne Erfolg. — Heinrich III. starb in der Blüte seiner Jahre, und hinterließ das Reich seinem Sohne Heinrich IV.

2. Heinrichs IV. Jugend. Der neue König war bei dem Tode des Vaters erst 6 Jahre alt. Anfangs leitete seine Mutter die Erziehung des Sohnes und die Regierung des Reiches. Der König wurde aber seiner Mutter durch List entrisen und kam nacheinander in die Hände des Erz-

bischofs Hanno von Köln und des Erzbischofs Adalbert von Bremen. Beide waren herrschsüchtige, ehrgeizige Kirchenfürsten, die einander feindlich gesinnt waren. In der Erziehung des jungen Königs waren sie grundverschieden; jener behandelte ihn hart und strenge, dieser dagegen sehr nachsichtig, und vielleicht war das die Ursache, weshalb der König später in manchen Beziehungen ein anstößiges Leben führte. Auf Adalberts Rat hörte der König auch dann noch gern, nachdem er als fünfzehnjähriger Jüngling die Regierung selbst in die Hand genommen hatte. Adalbert hatte wiederholt harte Kämpfe mit den trotzigem Sachsen zu bestehen, die sich dem Kirchenfürsten nicht fügen wollten. Seinen Haß gegen die Sachsen suchte er nun auch dem Könige einzulößen, und das gelang ihm auch. Dadurch trug er aber dazu bei, seine Regierungszeit zu einer höchst unglücklichen zu machen. Innere Kriege beunruhigten längere Zeit hindurch das Deutsche Reich.

3. Heinrichs Kampf mit den Sachsen. Unendlich viel Mühe hatte es einst dem großen Karl gekostet, die Sachsen seiner Herrschaft zu unterwerfen. Als später sächsische Kaiser an der Spitze des Reiches standen, ließen sie sich die Reichseinheit gefallen. Den Saliern aber mochten sie nicht gehorchen; ihre Führer dachten vielleicht daran, ein selbständiges Königreich zu errichten. Heinrich nahm seinen Wohnsitz häufig zu Goslar am Harz, mitten im Sachsenlande. Dazu ließ er im Lande eine Reihe fester Burgen aufbauen, welche von den Sachsen als ihre Zwingburgen angesehen wurden. Den sächsischen und thüringischen Bauern wurden dabei viele Frondienste auferlegt; ihre Führer aber beraubte man der Freiheit. Endlich kam es zum offenen Aufstande. Mit wechselndem Glücke wurde gekämpft. Zeitweise wurde Heinrich von fast allen Fürsten verlassen, da auch diese nach größerer Selbständigkeit strebten. Da mußte der Könige seine Burgen im Sachsenlande abbrechen lassen und den Aufständischen Straflosigkeit versprechen. Doch kam es bald zu neuen Kämpfen, und in diesen gelang es dem Könige, die Sachsen seiner Herrschaft wenigstens vorübergehend zu unterwerfen. Eine treue Stütze fand Heinrich in der Zeit der Not in den Städten des Rheinlandes, namentlich in der Stadt Worms.

4. Heinrichs Kampf mit dem Papste. Ehe der Kampf mit den Sachsen beendet war, begann der noch gefährlichere Kampf gegen die Übermacht des Papsttums. Auf dem päpstlichen Stuhle saß damals Gregor VII., ein Freund jener Mönche, welche eine Reformation der Kirche erstrebten. Mit ernster Strenge ging er gegen das sittenlose Leben der Geistlichen vor, wie er denn auch selbst ein sittenreines Leben führte. Aber zur Reformation in seinem Sinne gehörte auch die Herrschaft des Papsttums über die weltlichen Fürsten. Mit einer zweifachen Krone ließ er sich schmücken, in der geschrieben stand, die Papstkrone stamme von Gott, die Kaiserkrone von Petrus. Das Deutsche Reich sollte ein Lehen, der Kaiser ein Vasall des Papstes werden. Eine Reihe von Forderungen sollte seinen großen Plänen dienen.

5. Forderungen des Papstes. 1. Allgemeine Einführung des Zölibats. Vielfach war es Sitte geworden, daß die Geistlichen im Zölibat lebten, d. h. ehelos blieben. Diesen Gebrauch machte Gregor zum allgemeinen Gesetze; die verheirateten Priester sollten ihre Frauen entlassen. — 2. Beseitigung der Simonie. Hohe und niedere Geistliche jener Zeit, selbst einige Päpste, hatten sich ihr Amt durch Geld er-

kauf. Bischöfe und weltliche Fürsten hatten mit geistlichen Ämtern Handel getrieben. Auch Heinrich IV. hatte sich einigemal dieses Vergehens, das man Simonie nannte, schuldig gemacht. Gregor nannte aber jede Übertragung geistlicher Ämter durch weltliche Fürsten Simonie. — 3. Beseitigung des Investiturrechtes. Bisher waren die meisten Bischöfe vom Könige angestellt und mit den Zeichen ihrer Würde, dem Ringe und Stabe, versehen worden. Dieses Recht, das Investiturrecht, sollten in Zukunft nur der Papst und seine Stellvertreter haben. Da die Bischöfe auch weltliche Fürsten geworden waren, so wäre bei der Erfüllung dieser Forderung der größte Teil der deutschen Königsmacht auf den Papst übergegangen.

6. Heinrich im Kirchenbann. Weder Heinrich noch die deutschen Bischöfe wollten die Forderungen des Papstes anerkennen. Auf einer Synode deutscher Bischöfe ließ Heinrich die Absetzung des Papstes aussprechen. Der Papst aber verhängte nun die schwerste Kirchenstrafe über den Kaiser und mehrere Bischöfe, den Kirchenbann. Der Gebannte war aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Schreckliche Flüche wurden über ihn ausgesprochen; kein Christ durfte mit ihm verkehren, niemand ihm religiösen Trost gewähren. Der Untertan durfte mit dem gebannten Könige nicht reden, ihn nicht begrüßen, ihm keine Dienste erweisen; er sollte ihn meiden wie die Pest.

7. Heinrichs Buße. Die Fürsten, die den Kaiser schon seit langem haßten, machten sich sein Unglück zunutze. Wenn Heinrich nicht bis zu einem bestimmten Tage vom Banne frei geworden sei, so beschloßen sie, dann sollte ein neuer König gewählt werden. Sie brachten viele Beschwerden vor, die der Papst auf einer Fürstenversammlung prüfen sollte. Gregor wollte nach Deutschland reisen und dort als Richter des Königs auftreten. Eiligst begab sich nun der König nach Italien, um den Papst zur Aufhebung des Bannes zu veranlassen und ihn von Deutschland fern zu halten. Mitten im Winter des Jahres 1077 erschien er vor dem festen Schlosse Kanossa, wohin sich der Papst zurückgezogen hatte. Da es üblich war, daß Gebannte vom Banne losgesprochen wurden, wenn sie sich gewissen Bußübungen unterwarfen, so stellte sich der König ohne ein Zeichen seiner Würde, angetan mit einem groben Büßergewande und barfuß im Schloßhofe auf. Trotz der Winterkälte ließ ihn der Papst drei Tage und drei Nächte büßen, und erst, als seine eigene Umgebung ihn einen Tyrannen schalt, sprach er den König vom Banne los.

8. Heinrichs Ende. Die deutschen Fürsten wählten trotzdem einen neuen König. Aber es gelang Heinrich, diesen zu besiegen, besonders mit Hilfe der unteren Stände, die dem Könige viel Gutes verdankten. Sodann zog Heinrich mit einem Heere gegen den Papst Gregor, der ihn wieder in den Bann getan und den neuen König unterstützt hatte. Freilich bekam er den Papst nicht in seine Gewalt; doch mußte sich dieser nach Unteritalien zurückziehen, wo er in der Verbannung gestorben ist. Heinrichs Unglück war aber damit nicht zu Ende. Sein eigener Sohn erhob sich gegen ihn, und als dann endlich doch eine bessere Zeit für ihn anzubrechen schien, verhinderte der Tod die Ausführung der neuen Pläne, mit denen er sich trug.

9. Beendigung des Investiturstreites. Unter dem neuen Könige Heinrich V. fand der wichtigste Streitpunkt zwischen dem Kaisertum und

dem Papsttum eine glückliche Erledigung. Hinfort sollten die Bischöfe von Geistlichen gewählt und vom Papste bestätigt werden; die weltlichen Besitzungen und Herrscherrechte aber sollte der Kaiser verleihen.

b. Die Kreuzzüge.

1. In der Zeit Heinrichs IV. nahmen die gewaltigen Kämpfe zwischen den abendländischen Völkern und den Mohammedanern im Morgenlande ihren Anfang, die wir Kreuzzüge nennen.

2. **Ursachen.** Fromme Christen hatten von jeher ein Verlangen nach den Stätten, wo der Heiland lebte, litt und starb. Viele unternahmen darum Reisen nach dem Heiligen Lande. Bald hielt man auch eine solche Wallfahrt für ein verdienstliches Werk; dem Gebete in Jerusalem und dem Bade im Jordan schrieb man besonderen Wert zu; auch suchte man nach Reliquien, d. h. Überresten von heiligen Personen oder Sachen, deren Verehrung immer mehr zunahm. — Seitdem aber die wilden, kriegerischen Türken das Heilige Land eingenommen hatten, wurden die christlichen Pilger oft hart bedrängt und verfolgt. Schon der Papst Gregor VII. hatte darum den Plan, einen Zug zur Eroberung Palästinas zu veranstalten, konnte denselben aber nicht ausführen. Als der französische Einsiedler Peter von Amiens die Leiden der Christen in Palästina aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte, durchzog er im Auftrage des Papstes das nördliche Frankreich, um das Volk für den Kampf gegen die Mohammedaner zu gewinnen. Auf großen Versammlungen in Italien und Frankreich (1095) rief auch der Papst die Gläubigen zum Kampfe gegen die Türken auf. „Gott will es!“ rief die Menge, als er geendet hatte. Viele ließen sich ein rotes Kreuz auf die Schulter heften zum Zeichen, daß sie mit ausziehen wollten zum heiligen Kampfe.

3. **Verlauf.** Schon im Frühjahr 1096 zogen ungeordnete Volkshaufen nach Osten, ohne die Schwierigkeiten eines solchen Zuges zu kennen. Sie kamen fast sämtlich um, ehe sie das Heilige Land erreicht hatten. Später folgten wohlausgerüstete Heere, die besonders aus französischen und italienischen Edelleuten bestanden. Unter ihren Führern ragten der fromme Gottfried von Bouillon und sein Bruder Balduin hervor. Der Zug ging längs der Donau nach Kleinasien und Palästina. Nach vielen mühevollen Kämpfen gelang es endlich, Jerusalem und andere Städte den Türken zu entreißen und in Jerusalem ein christliches Königreich zu errichten (1099). Die abendländischen Völker unternahmen später noch mehrere Kreuzzüge, um das Eroberte dem Christentume zu erhalten. Trotzdem ging ein Stück nach dem andern verloren, bis endlich 200 Jahre nach dem ersten Kreuzzuge die letzte Stadt in Palästina wieder in die Hände der Mohammedaner fiel (1291).

4. **Bedeutung.** Das eigentliche Ziel der Kreuzzüge ist für die Dauer nicht erreicht worden, obgleich mehrere Millionen Menschen für dasselbe ihr Leben aufopferten. Bedeutungslos sind aber die Kreuzzüge doch nicht. Die Abendländer lernten das Morgenland und seine Erzeugnisse kennen. Die Seide und den Seidenbau, den Zucker und den Buchweizen führten sie damals nach Europa ein. Die morgenländische Kunst und das morgenländische Handwerk wurden den Europäern bekannt. Im Abendlande begann ein lebhafter Handel mit fremden Waren, und manche Städte in Italien und Deutschland kamen dadurch zu großem Einfluß und bedeuten-